

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstags,
Donnerstags und
Sonntags.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Abonnement
vierteljährlich
12 Ngr.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Inserate:
Für den Raum
einer
einspaltigen Zeile
1 Ngr.

Bei mehrmaliger Aufgabe von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Bekanntmachung.

Nachdem der Grubenvorstand der Gewerkschaft von

Gefegnete Bergmanns Hossnung Fundgrube bei Unterblauenthal

durch seinen Vorsitzenden, Herrn Friedensrichter Fedor Degen in Johanngeorgenstadt, genanntes Berggebäude losgesagt hat, so wird dies in Gemäßheit des § 169 des allgemeinen Berggesetzes v. m. 16. Juni 1868 und auf Grund §§ 136 und 137 der Ausführungsverordnung dazu vom 2. December 1868 auf Requisition des Bergamtes Freiberg hiermit bekannt gemacht.

Die etwaigen Gläubiger des Berggebäudes werden dabei darauf aufmerksam gemacht, daß ihnen nach § 169 des allgemeinen Berggesetzes das Recht zusteht, binnen einer Frist von 3 Monaten, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, bei unterzeichnetem Gerichtsamte auf gerichtliche Zwangsversteigerung des losgesagten Bergwerkseigentums anzutragen und ihre Befriedigung aus demselben zu verlangen.

Eibenstock, den 9. Januar 1874.

Das königliche Gerichtsamt daselbst.
Landrod.

Mch.

Bekanntmachung.

Die königliche Brandversicherungscommission zu Dresden, welcher darüber Anzeige erstattet worden ist, wie die hiesige Turnerfeuerwehr nicht nur überhaupt seit ihrem Bestehen bei allen hiesigen Schadenfeuern sich rühmlich bewährt, sondern auch bei dem jüngsten Brande am 27. September vorigen Jahres wiederum in aufopfernder Weise ihren Lösch- und Rettungsarbeiten sich hingeeben habe, hat mittels Verordnung vom 29. December vorigen Jahres der hiesigen Turnerfeuerwehr für ihre außerordentlichen Dienste die vollste Anerkennung zu Theil werden lassen und den Stadtrath beauftragt, diese Anerkennung und Belobigung, wie hiermit geschieht, öffentlich bekannt zu machen.

Eibenstock, am 12. Januar 1874.

Der Stadtrath daselbst.
Vertel.

Bekanntmachung.

Zur Ausführung der Bestimmungen in § 59 der Militär-Erziehungs-Instruction werden hierdurch alle diejenigen dem deutschen Reiche angehörigen, im Jahre 1854 oder früher geborenen männlichen Personen, welche

- 1) am hiesigen Orte geboren und aufhältlich sind,
- 2) ohne allhier geboren zu sein, hier ihren ordentlichen bleibenden Aufenthalt haben,
- 3) ohne in hiesiger Gemeinde geboren zu sein und ohne daselbst ihren ordentlichen bleibenden Aufenthalt zu haben, sich hier vorübergehend als Beamte, Commis, Handwerksgehilfen, Fabrikarbeiter, Lehrlinge, Dienstboten u. s. w. aufhalten,

insgesamt, insoweit sie weder in das stehende Heer bereits eingetreten, noch durch Empfang eines besonderen Scheines von dieser Anmeldung entbunden sind, aufgefordert, innerhalb der Zeit

vom 15. Januar bis 1. Februar dieses Jahres

behufs Eintragung ihrer Namen in die Stammtrolle bei dem unterzeichneten Gemeindevorstande persönlich sich zu melden, und zwar Diejenigen, welche sich zum erstenmale anmelden und nicht hier geboren sind, unter Vorzeigung ihres Geburtscheines, die Uebrigen unter Vorweis des bei der früheren Bestellung erhaltenen Loosungs- und Gestellscheines.

Militärpflichtige, welche während der obgedachten Frist vorübergehend hier abwesend, nach Obigem aber hier gestellungspflichtig sind, müssen von ihren Eltern, Vormündern, Prinzipalen, Dienstherren u. s. w. angemeldet werden.

Schönheid erhammer, am 15. Januar 1874.

Karl Eduard Voller,
Gemeindevorstand.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Aus Berlin schreibt die „Post“: Die eingehenden Nachrichten über den Ausfall der Wahlen können keine sonderliche Befriedigung erwecken. Man kann sich nicht mehr gegen Anerkennung der Thatsache sträuben, daß die Social-Demokratie ihren Einfluß auf die Massen immer weiter ausdehnt. Sie hat überall, selbst an solchen Orten, welche nicht gerade als Centren der Industrie, wiewohl des Handels, gelten können, wie Hamburg, den liberalen Candidaten die peinlichste Concurrenz gemacht, oder doch sehr beachtenswerthe Minoritäten zusammengebracht. In Berlin hat die Fortschritts-Partei in den meisten Wahlkreisen gesiegt.

— Eine kuriose Mittheilung wird aus Tilsit von dem dortigen Wochenblatt gebracht: Bei der diesjährigen Weihnachtsbeurlaubung hat

der betreffende Rittmeister den beurlaubten Mannschaften der hier garnisonirenden 4. Eskadron der litauischen Dragoner die Kommissstiefel abnehmen und auf die Kammer geben lassen. Nur diejenigen Leute bekamen Urlaub, die in ihren eigenen Stiefeln reisen konnten. Es wäre doch gewiß wünschenswerth, daß auch dem Manne Urlaub ertheilt würde, der nicht die Mittel besitzt, sich eigene Stiefel anzuschaffen.

— Die „A. A. Z.“ schreibt: Bis jetzt bestand noch für Baiern die Verpflichtung, um seine beiden Armee-corps genau auf den Stand derer der übrigen deutschen Staaten zu bringen, daß noch zwei Reiterregimenter errichtet werden sollten. Von dieser Verpflichtung, die Baiern seit 1871 übernommen hatte, wird nun daselbe entbunden werden, da als künftiger Normalstand jener der jetzt bestehenden Truppenkörper angenommen werden soll.

Aus Straßburg, 9. Januar, schreibt man der „A. A. Z.“:

Die Physiognomie unserer Wahlbewegung hat sich erheblich dadurch verändert, daß dem Hrn. Bergmann ein Gegencandidat in Lauth aufgestellt worden ist. Wenn man bedenkt, daß Lauth der abgefeimte Bürgermeister Straßburgs ist, in welchem sich alles spiegelt, was Opposition heißt, so braucht man nicht hervorzuheben, daß diese Gegencandidatur von den Intransigenten ausgeht. Die vermittelnde Partei hat für ihren Vorschlag, Bergmann zu wählen, so insultirende Vorwürfe aus Paris erhalten, daß ihr Organ, das „Elsässer Journal“, sich jetzt auf das Lebhafteste zur Wehre setzt, und gegen diesen Terrorismus der Verleumdung protestirt, welcher jeder rationalen Erwägung der factischen Verhältnisse die Prädicate: Verräther! Renegaten! ins Gesicht schleudert. — Man behauptet an gutunterrichteter Stelle, daß von Paris aus eigene Emiffäre hier gewesen, um die möglichste Schroffheit für die Wahlen ins Werk zu setzen; allein, da dem Bedürfnis, geführt zu werden, jetzt von Seiten der „autonomen“ Partei (so nennt sich selbst das „Elsässer Journal“) Befriedigung gewährt wird, so läßt sich annehmen, daß die Pariser Propaganda keinen überaus günstigen Boden fand, zumal die Invektiven der dortigen Presse zu deutlich an den Tag legen, daß man die Elsässer gern an den Pariser Triumphwagen spannte, wozu diese doch wenig Neigung haben dürften.

Frankreich.

Aus Paris, 9. Januar, berichtet man: Die Nachricht von der Demission der Minister, mit welcher heute das officielle Blatt die Pariser überraschte, hat dem Wunsche, daß man dem Thun und Treiben der ohnmächtigen Versailler Versammlung endlich ein Ziel setze, neue Nahrung gegeben. Nun darf man nicht außer Acht lassen, daß der „Moniteur“, der directe Inspirationen aus dem präsidentiastlichen Palais erhält, einen ziemlich drohenden Ton anschlägt: „Was wird, oder vielmehr was kann der Marschall thun?“ fragt das genannte Blatt, und giebt dann folgende Antwort: „Der Marschall muß sich über den Parteien halten und sich mit keiner politischen Partei bloßstellen. Er hat das Recht, der Kammer zu sagen: Ihr habt mir die Gewalt für sieben Jahre gegeben; aber diese Gewalt darf nicht von der Laune der Parteien oder der Pünktlichkeit dieser oder jener Deputirten abhängen. Erlaubt mir daher, daß ich Minister nehme, die ein wenig mehr dem Lande und der Verwaltung angehören und weniger den parlamentarischen Abstimmungen ausgesetzt sind. Die Regierung vom 24. Mai ist die letzte Combination einer möglichen Regierung, wenn auch die Rechte bleiben will. Außer dieser Combination muß die Regierung zu dem von Thiers geleiteten linken Centrum hinabsteigen. Wir werden dem Marschall nie anrathen, diesen Weg zu betreten, denn seine Gewalt würde dann weder sieben Jahre, noch sieben Monate dauern, und entweder würde es zur Auflösung oder zum Staatsstreich kommen.“ Was Broglie anbelangt, so sind fast alle Journale über seinen Fall entzückt. Nur die Organe des rechten Centrums sind außer sich vor Wuth. (Nach den neuesten Nachrichten ist die Ministerkrise wieder beseitigt.)

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 14. Januar. Soweit die Resultate der Reichstagswahlen bis jetzt bekannt, ist in Sachsen vorherrschend liberal gewählt worden. Der Kandidat des hiesigen Wahlkreises, Hr. Advokat Koch in Buchholz, erhielt 2142 Stimmen, wogegen der socialdemokratische Candidat Engelhardt in der Minorität blieb und nur 118 Stimmen erhielt. Dagegen siegte die socialdemokratische Partei in den Wahlkreisen: Freiberg-Dederan, Rittweida-Limbach, Chemnitz, Glauchau-Meerane, Stollberg-Schneeberg, Auerbach-Reichenbach und Zwickau.

— Der König von Baiern fährt fort, Schwierigkeiten zu machen, ehe es den Abgesandten unsres Königs glücken will, vor das Antlitz des bairischen Monarchen zu treten und ihm die officielle Anzeige von der Thronbesteigung des König Albert zu überreichen. Bereits seit einigen Tagen weilt der sächsische Kammerherr v. Gersdorf nebst dem Rittmeister v. Strahlenheim in München, der Nachricht gewärtig, wenn ihn der König von Baiern in Hohenschwangau zu empfangen gerufen will. Aber noch am 9. Januar traf von da ein Telegramm ein, wonach sich der bairische König in Neutte in Tirol befindet, so daß Herr v. Gersdorf warten muß.

— Dem „Chemn. Tagebl.“ schreibt man aus Zwönitz im Jan. Die allgemeine Geldcalamität hatte auch in unserm Zwönitzthale Stockung der Hauptgewerbe — Weberei und Strumpfwirkerei — hervorgerufen. Um so erfreulicher ist es, constatiren zu können, daß der Bau der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn Vielen von unsern sonst brodlosen Webern und Strumpfwirkern hinlänglichen Verdienst gewährt. Es ist nicht hoch genug anzuerkennen, daß die sächsische Eisenbahnbau-Gesellschaft, welche den Bau jener Bahn auszuführen hat, denselben auf alle mögliche Weise beschleunigt. Man muß aus letzterem schließen, daß diese Gesellschaft in guter Finanzlage sich befindet, wenn man berücksichtigt, daß auch die bedeutendsten Zahlungen an die Bauunternehmer in der promptesten Weise erfolgen. Mit Ausnahme zweier Orte, von welchen der Eine Verlegung des Bahnhofs, der Andere Anlegung einer Bahnhofstraße verlangt, ist man längs der ganzen Eisenbahnlinie mit

deren Tracirung zufrieden, und würden sich bei weniger Animosität gebender Persönlichkeiten in diesen Orten auch jene Differenzen auf ein Minimum zurückführen lassen. Wie bekannt, hat die Eisenbahnbau-Gesellschaft bei dem Expropriationsgeschäft auch nicht einen einzigen Widerspruch gegen die Werthtaxen erhoben, obschon bisweilen Taxen angenommen worden sind, welche als sehr hoch zu benennen sind, wie z. B. in der Flur Eibenstock. Dadurch bethätigt diese Gesellschaft das Bestreben, den Bau auf alle mögliche Weise zu fördern. Wenn nun trotzdem einige Bestimmte versuchen, den expropriirten Grundstücksbesitzern Furcht wegen der bis jetzt beanstandeten Auszahlung der Entschädigungsgelder einzuflöhen, so haben wir von maßgebender Seite erfahren, daß an jener Verzögerung nicht die sächsische Eisenbahnbau-Gesellschaft die Schuld trägt, sondern dieselbe lediglich in der noch nicht erfolgten Ordnung der Hypothekenverhältnisse der expropriirten Grundstücke zu suchen ist.

— Der „Dr. Pr.“ schreibt man aus Bauen, 11. Januar: Die Unsicherheit und Lebensgefahr ist auch bei uns sichtlich im Zunehmen. Seit vorgestern geht die betrübende Kunde von Munde zu Munde, daß in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag ein Mann, welcher von anwärts hierher gekommen war, um Arbeit zu suchen, in den Anlagen der Stadt von zwei Personen angefallen worden, daß ihm ein explodirender Körper gewaltsam in den Mund gesteckt worden sei und dieser Körper sich sofort entzündet und den Mund des Unglücklichen in einer Weise verlegt habe, daß an seinem Aufkommen gezweifelt werden müsse. Der Mann hatte sich noch bis unter das Schloß begeben, dort Hilfe in einem Hause gesucht und insoweit auch gefunden, als man einen Arzt herbeigeht und Anzeige erstattet hat. Nach zuverlässigen Mittheilungen ist der Mann gestorben, ohne daß näherer Aufschluß über die Thäter hat ermittelt werden können.

Auf dunkler Fährte.

Novelle

von

Rudolph Müldener.

(Fortsetzung.)

Nach dieser Einleitung erriethen die Damen, daß etwas Außerordentliches vorgegangen sei; sie wußten, wie streng man jede Insubordination und selbst den bloßen Verdacht eines Aufruhrs unter den Sklaven bestrafe.

„In des Himmels Namen, sprich nicht davon,“ fiel Frau von Rebellière ein; „es handelt sich wahrscheinlich um eine gräßliche Bestrafung, und die Erzählung solcher Dinge macht mich unwohl.“

„Diesmal ist es nichts, was Dein weiches Herz verletzen könnte; es handelt sich weder um Galgen, noch um Scheiterhaufen,“ antwortete ganz kalt Herr Rebellière; „wir wollten uns bloß einiger Glenden bemächtigen, die ohne Herren herumstreifen und großen Schaden auf den benachbarten Besitzungen anrichten könnten. Mir lag es besonders wegen unferes Hauses bei den warmen Quellen am Herzen, da es Dir dort so wohl gefiel und ich wünschte, daß Du dort ganz sicher sein möchtest. Deshalb mußte ich eine gefährliche Nachbarschaft entfernen. Das Haus Enambuc war ein Zufluchtsort der Buschneger und der herrenlosen Sklaven der ganzen Gegend, das mußte anders werden.“

Frau von Rebellière wurde todtenbleich. Cäcilie war bis in ihr Innerstes durchschauert worden, sie beherrschte sich aber und sagte ziemlich kaltblütig:

„Was ist denn dort unten geschehen? Ich glaube, Ihre Befürchtungen sind übertrieben. Während der ganzen Zeit unseres dortigen Aufenthaltes kam nicht das mindeste Besorgliche vor, Alles war in der Umgegend ruhig und die Leute in dem Hause Enambuc lebten sehr friedlich.“

„Weil ihnen die Gelegenheit zum Beginne ihrer Ränbereien nicht günstig schien,“ erwiderte La Rebellière. „Zum Glück sind wir allen solchen Unfällen zuvorgekommen. Da der letzte Enambuc ohne Erben starb, so wurde seine Hinterlassenschaft für herrenlos erklärt. Ich begab mich sogleich an Ort und Stelle. Fünfzig Milizen folgten mir, um mir im Nothfalle beizustehen; wir wußten, daß auf der Besitzung zwölf Neeger nebst einem Mulatten lebten, der nicht ihr Herr, sondern der erste unter ihnen zu sein schien. Er heißt Donatien, wie Du weißt, liebe Eleonore.“

Sie antwortete nur durch ein fast verneinendes Zeichen mit dem Kopfe.

„Nun,“ fragte Cäcilie mit kaum hörbarer Stimme, „und was geschah?“

Der Feldzug währte nicht lange. Noch denselben Abend griffen wir den Platz an. Gegen neun Uhr in stodfinsterner Nacht wurde das Haus umstellt; ich klopfte an die Thür und verlangte im Namen des Königs und des Gesezes, daß man öffne. Der Mulatte erschien mit seinen Negern alsbald selbst und ich ließ ihm den Befehl des Sou-

verneuers laut vorlesen und befahl dann meinen Leuten, alle anwesenden Personen fest zu nehmen. Sie leisteten Widerstand und wir mußten schießen. Da ergaben sich die Neger, aber der Mulatte vertheidigte sich mit der Wuth der Verzweiflung; ich zweifelte, daß wir ihn lebendig bekommen würden, endlich aber bemächtigte man sich seiner, knielte ihn —

„Der Mann gehört ja Niemandem an,“ fiel Cäcilie ein, die kaum athmen konnte; „welches Recht haben Sie denn über ihn?“

„Welches Recht? das Recht, nach seiner Freiheitsurkunde zu fragen und, da er keine hat, ihn für einen herrenlosen Sklaven zu erklären und als solchen zu verkaufen. So will es das Gesetz; verstehst Du nun?“

Cäcilie senkte das Haupt, ohne zu antworten und bemühte sich, ihren Unwillen und ihre Verzweiflung zu unterdrücken. Rebelière fuhr dagegen fort:

„Nächsten Sonntag nach der Messe wird dieser Mensch vor der St. Peterkirche versteigert und dem Meistbietenden zugeschlagen werden.“

„Und was werden Sie bis dahin mit ihm vornehmen? Wo befindet er sich jetzt?“ fragte Cäcilie.

„Er ist hier im Kerker. Da er ein kühner, zu Allem fähiger Mensch ist, so wagte ich nicht, ihn bloß in das Sklavengefängniß bringen zu lassen.“

„Da er zu verkaufen ist, so habe ich Lust, ihn zu kaufen,“ fuhr Cäcilie nach einigem Nachdenken fort. „Sie könnten sich die Kosten einer Versteigerung ersparen, der Mulatte wird mein.“

„Im Ernst,“ warf Rebelière ein, „was wolltest Du mit diesem Mulatten anfangen? Er ist ein Bösewicht und Du bist viel zu gut, um ihn bändigen zu können. Er hat mich beleidigt, Drohungen gegen mich ausgestoßen; ich will ihn züchtigen; deshalb werde ich ihn kaufen.“

Er wandte sich gegen seine Frau, sah sie scharf an und setzte hinzu: „Ich habe geschworen, daß er unter der Peitsche des Aufsehers sterben soll.“

Sie erhebe; kalter Schweiß bedeckte ihre Stirn; sie war einer Ohnmacht nahe. Jetzt erst sah sie ein, daß ihr Mann sie durchschaut hatte.

„Ich bitte um Entschuldigung,“ antwortete sie, indem sie sich rasch umdrehte, „ich habe entsetzliche Kopfschmerzen.“

Ihr Mann stand auf und sagte, indem er ihr auf die Achsel klopfte: „Du bist müde, komm, lege Dich nieder.“

Sie gehorchte, vermochte aber kaum zu gehen. Ehe sie das Zimmer verließ, drehte sie sich nach Cäcilie um, die bleich und bestürzt am Tische sitzen blieb. Sie verstanden einander. Rebelière nahm den Arm seiner Frau und sagte, als er sie hinausführte:

„Komm liebe Eleonore, stütze Dich auf mich; Du bist ganz bleich, wenn ich Dich so sehe, habe ich an nichts Freude.“

Frau Rebelière lächelte bitter und ging langsam fort wie ein Opfer, das sich in sein Schicksal fügt.

Cäcilie begab sich auf die Terrasse, denn sie sehnte sich nach freier Luft, es war ihr, als müsse sie ersticken. Sie wandte ihr Gesicht dem frischen Abendwind entgegen, athmete tief auf und fand endlich Thränen. Allmählich wurde sie ruhiger und sie konnte darüber nachdenken, was wohl zu thun sei. Es war fast Mitternacht. Alles im Hause, in den Negerhütten und auf den stillen Feldern schlief. Die Nacht wurde von Minute zu Minute finsterner, doch war in dem dichten Schatten einer Tamarindenallee ein kleines vierseitiges Gebäude noch erkennbar, dessen starke Mauern sich an die Zuckermühle lehnten.

Gestützt auf die Lehne, weinte sie lange und wendete die Augen nicht ab von jenem schrecklichen Kerker, in welchem Rebelière die Sklaven gefangen hielt, deren Verzweiflung er fürchtete.

„Herrin,“ sagte die alte Femi, ihre Kammerfrau, indem sie ihr eine Mantille über die Schultern warf, „es ist schön hier, aber diese Kühle nach einem so heißen Tage taugt nicht. Es wäre besser, wenn Sie in das Haus hineingingen.“

„Weißt Du, was geschehen ist?“ unterbrach sie das junge Mädchen; „Herr Rebelière hat einige herrenlose Sklaven eingefangen; man will sie verkaufen. Unter ihnen befindet sich auch jener Anstiedler, der uns in seinem Hause aufnahm, als wir nach den warmen Quellen reisten und dem wir so sehr verpflichtet sind. Ich vergesse nie die Dienste, die man mir leistete, und bin entschlossen, jenen armen Mann zu retten.“

„Ja, wenn er noch lebt; aber wer weiß? Ich sah ihn ankommen. Man nahm ihn fast todt von dem Pferde herunter; auf dem Wege hatte er oft gesagt, er würde sich eher das Leben nehmen, als sich verkaufen lassen.“

„Höre, Femi,“ unterbrach Cäcilie die Alte, „ich muß diese Nacht noch Donatien sehen.“

„Herr Jesus! wie wollen Sie das möglich machen, meine gute Herrin? Die Schlüssel liegen auf dem Tische vor dem Bette und der Herr schläft mit offenen Augen.“

„Erwarte Du mich hier,“ entgegnete Cäcilie entschlossen.

Die Negerin hob die Hände gen Himmel und sagte alle Gebete her, die sie kannte. Nach fünf Minuten kam Cäcilie wieder.

„Nun komm,“ sagte sie leise zu Femi.

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Am vergangenen Montag gelangte zur Aufführung: „Das Mädel ohne Geld“, eine dreiactige Posse, die entschieden zu den bessern Bühnenproducten dieser Art zählt, denn sie basirt auf innerem Gehalte, und die Behandlung des Sujets bietet eine Fülle schlagender Witze und Wortspiele, die neben derben Kalauern zum Ergötzen des Publikums die einzelnen Scenen illustriren und die Lachmuskeln bis zum Schluß des Stückes in Thätigkeit erhalten. Dem Geiste des Stückes entsprechend gestaltete sich die sehr gelungene Aufführung, die die vollständige Hingebung an die Sache von Seite sämtlicher Mitwirkenden beurkundete. Hr. Dir. Schlegel gab den Lusticus Teltow mit virtuoser Sicherheit in erheiternder Weise; ihm zur Seite wirkte Hr. Menzinger als der himmelnde und mondseinselige Sänger Pischworsky nicht minder gut und executirte namentlich die seiner Rolle zugehörigen Gesangspartien mit reiner Intonation. Letzteres gilt in gewissem Grade auch der im Uebrigen recht wackeren Darstellerin der zur höheren Daseinsphase einer Baronin v. Southeim übergegangenen Nähterin Marie, Frä. Schmidt, deren Zusammenspiel mit der von Frau Uhlmann sehr gut dargestellten Großmutter Stern in der Flucht u. Abschiedsscene des 4. Bildes besonders gut hervortrat. Das comisch Streng und Herbe im Charakter des Stubenmalers Merkl brachte Hr. Triebel durch gediegenen Vortrag zur wirksamsten Geltung. Den Burschen Franz gab Frau Dir. Schlegel mit sprudelnder Laune und frischem Humor. Hr. Fuchs stattete seinen Baron Southeim sen. mit feiner, wohlbemessener Komik aus, und das Knappe der Diction seiner Rolle erinnerte fortwährend an den unvermeidlichen Infinitiv eines der bekannten Depossedirten vom Jahre 1866. Hr. Herrmann als Southeim jun. und Frau Menzinger als Regina wirkten erfolgreich zum Gelingen des Ganzen mit. Das Schlußtableau wurde statt der üblichen bengalischen Flamme durch ein von Hrn. Theatermeister Schaufuß arrangirtes brillantes Feuerwerk beleuchtet. Die zum Stück gehörige Musik, die sich stellenweise, so namentlich in der Begleitung der Gesangspartie des 6. Bildes, über das Niveau der Gewöhnlichkeit erhebt, wurde von der hiesigen Kapelle mit Präcision ausgeführt. Das treffliche Ensemble erwarb selbstverständlich den ungetheilten Beifall des Publikums.

Literarisches.

Der Roman „Vor dem Gewitter“ von Ludwig Habicht (vier Bände; Hannover, Karl Münchler) ist ohne Frage als eine der erfreulichsten Erscheinungen in der neuesten Unterhaltungsliteratur zu betrachten. Hätte denselben ein französischer Schriftsteller veröffentlicht, dann würde er, durch die Fülle von Geist, seiner Lebens- und Herzensbeobachtung, sowie durch seine glänzenden Farben, das allgemeinste Aufsehen erregen und rasch in alle Sprachen überseht werden. Da es aber nur das Werk eines deutschen Schriftstellers ist, so fällt es den deutschen Lesern schwer — wir dürfen dies, wenn auch bedauernd, doch ohne Rückhalt aussprechen — demselben die volle Anerkennung und Würdigung zu Theil werden zu lassen, welche es verdient. Und doch ist Ludwig Habicht's „Vor dem Gewitter“ der vollsten Theilnahme und Hochschätzung werth. Der Roman unterhält uns und fesselt unser lebhaftestes Interesse, von der ersten bis zur letzten Seite. Uns treten Menschen entgegen, von deren Dasein wir überzeugt sind, die wir persönlich zu kennen glauben, weil sie einerseits in lebendigster Handlung, in gleichsam plastischer Persönlichkeit und andererseits doch in einfacher Lebenswahrheit vor uns erscheinen. Während aber jeder Zug gleichsam in photographischer Natürlichkeit der Wirklichkeit abgelautet und, wie in zartester Malerei, nach dem Leben dargestellt ist, so ruht zugleich über der ganzen Dichtung ein idealer Hauch, der uns gar erfreuend und erhebend anmuthet; auch die ganze Charakteristik sämtlicher auftretenden Personen, von den Helden und Heldinnen der Erzählung bis zu den nebensächlichen Gestalten, ist geradezu unübertrefflich. Dieser Roman darf daher als eine Lectüre betrachtet werden, welche jedem Gebildeten den reichsten Genuß gewähren kann und der daher — wir wünschen es aufrichtig — in den weitesten Kreisen die Beachtung finden sollte, die ihm gebührt. „Vor dem Gewitter“ ist übrigens in Deutschland von den gewichtigsten Stimmen der Kritik bereits ehrend anerkannt, und so dürfen wir hier nur noch hinzufügen, daß er auch ein bedeutsam politisches Interesse bietet, indem er in Berlin in der sog. Konfliktzeit, vor dem Kriege zwischen Preußen und Oesterreich spielt und lebensvoll und mit seltenem Scharfblick das damalige Treiben der Parteien schildert. Dr. Karl Ruß.

Öffentlicher Dank.

Die Stickerinnen in der Handlung der Herren E. G. Dörfel Söhne haben durch freiwillige Ersparnisse von ihrem redlichen Verdienste und Arbeitslohne der Gemeinde ein anerkennungswerthes Geschenk gemacht, indem sie in der neuen Porentationshalle den Altar am Kästfalk mit schwarzem Tuche und Franzen bescheideten, den ersteren mit erneuten Leuchtern sammt Kerzen, künstlichen Blumen und neuvergoldetem Crucifixe aus der alten Kirche schmückten — im Gesamtbetrage von circa 60 Thlr.! — Je feltner heutzutage solche Glaubensthaten sind, um so freudiger ist der Unterzeichnete bereit, das Verdienstliche dieser Schenkung anzuerkennen und auch hierdurch zur allgemeinen Kenntnissnahme zu bringen.

Eibenstock, am 13. Januar 1874.

Der Kirchenvorstand allda.
Dr. Rosenmüller, Pfarrer.

Pränumerations-Einladung

für die Monate

Februar und März 1874

auf das „Deutsche Concurrs-Blatt“, kaufmännisches Fachblatt und Central-Organ für die Credit-Interessen der Deutschen Industrie.

Redaktion und Expedition: Berlin, Hagelsbergerstr. 10.

Das „Deutsche Concurrs-Blatt“ ist das einzig existirende Blatt, das, indem es das systemlose und zum Schaden des Einzelnen gar nicht übersehbare Nachrichten-Gewirr in circa 800 Deutschen Zeitungen auf Grund amtlicher Quellen ordnet, eine systematische Controle aller Vorgänge auf dem Gebiet des Creditwesens, sowohl innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches, wie sonst vorwiegend noch der Vereinigten Staaten von Nordamerika, als demjenigen Handelsgebiet, wohin der größte Theil des Deutschen Exporthandels sich richtet, und wo ein immenses Deutsches Capital in Form von Baaren sich in fremden Händen befindet, ausübt. Das „Deutsche Concurrs-Blatt“ hütet den Creditgeber vor weiteren Schädigungen, indem es in Wochen-Nummern unter: „Allgemeine Concurrs-Nachrichten“ die Ergebnisse der Gläubigerversammlungen, die Feststellungen über die Lage der Concurrsmassen u. s. w., sodann sämtliche Concurrsöffnungen, die ersten und zweiten Anmeldestermine, die nachträglich angemeldeten Forderungen, die Prüfungs- und Accord-Termine, Mittheilungen über beendete Concurrs, sowie wichtige Entscheidungen in Concurrs-Angelegenheiten seitens des Reichsoberhandelsgerichts in Leipzig bringt.

Das „Deutsche Concurrs-Blatt“ erscheint in Wochennummern und nehmen alle Kaiserlich Deutschen Postanstalten, sowie die Expedition per Correspondenzkarte für die Monate Februar und März cr. zum Preise von 1 Thlr. 20 Ngr. Bestellungen entgegen.

Anzeige.

Den geehrten Einwohnern der Stadt und Umgegend Eibenstock zur gefälligen Anzeige, daß während eines nur kurzen Aufenthaltes im Hause des Herrn Cornelius Wagner, 1 Treppe, alle Gattungen der elegantesten Haarkunstarbeiten, als: Armbänder, Uhrschüre, Broschen, Ringe, Ohrgehänge, Solliers, Blumen-Bouquets u. s. w., sowie auch Köpfe verfertigt werden.

Ankauf von Haaren.

Der so beliebt gewordene

Neue deutsche Reichsbote,

Saus- und Geschichts-Kalender auf das Jahr 1874,

ist in nur noch wenigen Exemplaren vorrätig in

E. Hannebohn's Buchdruckerei.

Beste Schottische

Vollheringe,

per Tonne 17½ Thlr., versendet per Eisenbahnnachnahme

Wilh. Th. Becker jr.
in Erdmannsdorf bei Chemnitz.

Eine Schenerfrau

wird gesucht. Meldungen nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.

Dank.

Allen Gebern und Veranstaltern hiermit der herzlichste Dank für die unsern Kindern bereite Freude durch die Christbescheerung am Sylvesterabend.

Gott wird Sie dafür segnen.
Eibenstock, 13. Januar 1874.

Einige Bewohner des Grottensee.

Ein geübter Sticker

wird gesucht. Wo? ist zu erfragen in der Expedition dieses Anzeigers.

Geflügel-Verein.

Heute, Donnerstag, Abends 8 Uhr Convent bei Röhrmstr. Unger.

Um baldige Wiederholung der reizenden Gesangsposse „Das Mädel ohne Geld“ wird Herr Director Schlegel freundlichst ersucht. Einer für Viele.

Mehrere gebrauchte, jedoch noch in gutem Zustande befindliche

Bonnaz-Stickmaschinen

werden zu kaufen gesucht. Offerten mit Angabe der billigsten Preise und der Bezeichnung Z. Nr. 7 befördert die Expedition dieses Blattes.

Theater in Eibenstock.

Donnerstag, den 15. Januar:

Auf vieles Verlangen zum 2. Male:

Das Mädel ohne Geld.

Posse mit Gesang in 3 Akten und 7 Bildern von D. F. Berg. Musik von Lehnhardt.

Freitag, den 16. Januar:

Der liebe Onkel.

Neuester Schwank in 4 Akten von R. Kneifel.

Clemens Schlegel,

Director.

Morgen, Freitag, und übermorgen, Sonntag, am Postplatz

Ausverkauf

von Türktischen Pfäumen, getrockn. Apfelschnitten, getrockn. Birnen

bester Qualität zum billigsten Preise.

August Bretschneider
aus Altenburg.

Ein zuverlässiger

Kutscher

wird zum sofortigen Antritt gesucht von

Julius Tittel.

Herrn Director Schlegel (Zeltow) und Herrn Menzinger (Pischworsky) für ihre famosen Leistungen im „Mädel ohne Geld“ die vollste Anerkennung: x.

Eine noch brauchbare Bibel wird durch die Expedition d. Bl. zu kaufen gesucht.

Pferde-Auction.

Nächsten Sonnabend, den 17. Januar, Vormittags 11 Uhr werde 3 Pferde (2 Schimmel und 1 Schwarz) um das Meistgebot verkauft.

Wolfsgrün, 14. Januar 1874.

E. Günther, Gasthofbesitzer.

Eine anständige Kinderfrau

wird gesucht. Von wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

Flaschenbier

verkaufe über die Straße
à Flasche 1 Ngr.

Einlage für die Flasche 2 Ngr.

A. Egerland.

Von höchster Wichtigkeit für die

Augen Jedermanns.

Das echte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessionirt, und als bestes Hausmittel — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 10 Ngr. zu haben bei

E. Hannebohn.

Frachtbrieft

empfehlte
E. Hannebohn.

Offen. Silberg. 18 Ngr. 8 Pf., Wkn. 17 Ngr. 7 Pf.

Sparkasse zu Eibenstock. Morgen (Freitag) von Vormittags 9—12 Uhr und Nachmittags von 2—5 Uhr geöffnet.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.